

Deutsche Wacht

(Früher „Giltier Zeitung“).

Er scheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gilt mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Kundwärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Kansatzexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrweg, 8. Administration Herrweg, 8. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen kostenfrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Aufendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 21.

Gilti, Donnerstag, den 13. März 1884.

IX. Jahrgang.

Das Deutschtum in Oesterreich.

(Eine Studie *)

IV.

Wenn die Bevölkerung der österreichisch-ungarischen Monarchie zu 36 Millionen Einwohner angenommen wird, so bilden die Deutschen dieses Staates zwar nicht die Mehrzahl überhaupt, aber sie bilden dieselbe ganz entschieden jeder einzelnen anderen Nationalität gegenüber. Die verschiedenen slavischen Zweige des Reiches kann man unmöglich als eine Nationalität betrachten, da sie theils örtlich getrennt sind, theils, wenn es nicht gilt, das Deutschtum zu schwächen oder selbstsüchtige Zwecke zu erreichen, sich fremd oder gleichgiltig gegenüberstellen. Von den 36 Millionen sind 9 Millionen Deutsche, 6 1/2 Millionen Tschechen, Mähren und Slovaken, 5 1/2 Millionen Magyaren, 2 1/3 Millionen Polen, 3 Millionen Ruthenen, 2 1/4 Millionen Rumänen und etwas über 4 Millionen Südslaven. Dieses numerische Uebergewicht der Deutschen gegenüber den anderen einzelnen Nationalitäten tritt noch mehr hervor, wenn wir die Sprachverhältnisse der Deutschen gegenüber den anderen in's Auge fassen, denn diese beweisen am besten, wie intensiv die Kraft dieser Race ist, und daß sie selbst dort, wo sie sich in auffälliger Minderheit befinden, wirklich den verhärtenden, bindenden Mörtel zwischen losen Bausteinen bildet. Von den Kronländern Böhmen, Mähren und Schlesien gehören 2/3 zum großen zusammenhängenden deutschen Sprachgebiete. Unter den Einwohnern dieses Sprachgebietes befinden sich nur 1/2 Procent Tschechen. Ganz anders verhält es sich aber auf dem zusammenhängenden tschechischen Sprachgebiet. Dasselbe umfaßt 1380 □Meilen mit 6 3/4 Millionen Einwohnern,

darunter 6 Millionen Tschecho-Slaven und 1/12 oder 9 Procent ausgestreute Deutsche. Deutsche gibt es in allen Theilen Böhmens, und es gibt dort keinen größeren Ort, in welchem nicht Deutsche festen Wohnsitz hätten. Im geschlossenen polnischen Sprachgebiet hat man dieselbe Erscheinung. Hier beträgt unter 1,650,000 Einwohnern die Zahl der ausgestreuten Deutschen 1/10 der ganzen Bevölkerung. Dasselbe gilt vom geschlossenen rumänischen Sprachgebiet. Es umfaßt auf 1820 □Meilen 4 Millionen Einwohner, wovon 1/6 Deutsche sind. Nicht anders verhält es sich im geschlossenen serbischen und slovenischen Sprachgebiet. Sein Flächeninhalt beträgt 1450 □Meilen mit 3 1/2 Millionen Einwohnern, die zu 3/4 Serben und Croaten sind, während die Zahl der Deutschen 1/5 beträgt. Weiter wohnen in dem geschlossenen ruthenischen Sprachgebiete auf 1025 □Meilen 3 1/2 Millionen, wovon 1/4 Deutsche in 16 rein deutschen Gruppen mit 41 Dörfern und 34 einzelnen Ortschaften. Dasselbe ist endlich auch beim geschlossenen magyaren Sprachgebiet der Fall, das auf 1960 □Meilen 5 1/2 Millionen Einwohner enthält. Davon sind höchstens 1/5 Magyaren, 1/11 sind Deutsche, neben denen 400,000 Slaven wohnen. Die Deutschen bilden im Innern des geschlossenen magyaren Sprachgebietes zwei große Gruppen, von denen die eine nordwestlich des Plattensees im Bakonyerwalde bis Waizen, die andere südöstlich jenes Sees gegen die untere Donau sich hinzieht, wo sie den Anschluß an die deutschen Ansiedlungen in der Baczka findet. Sogar Ofen und Pest liegen auf einer deutschen Sprachinsel. Beide Städte sind fast zur Hälfte deutsch. Im Banat und in der Baczka befinden sich unter 1 1/2 Millionen Einwohnern 384,000 Deutsche. — Aus diesen statistischen Daten folgt wohl, daß das deutsche Element in der ganzen österreichisch-ungarischen

Monarchie vorhanden ist, und daß es selbst in den Kronländern der Tschechen und Magyaren tausendfältig, wenn auch vielfach nur in Atome oder Inselchen vertheilt ist. Diese merkwürdige und wichtige Erscheinung sollte keine österreichische Regierung auch nur einen Augenblick lang übersehen, vor allen die jegige nicht, denn was wird aus dem schönen, mächtigen Bau werden, wenn der durch Jahrhunderte verhärtete, bindende Mörtel zerbröckelt? —

Wenn die 9 Millionen Deutschen in Oesterreich national auf sich allein angewiesen wären, so wäre der Bestand des österreichischen Staates immer in erster Linie von ihnen abhängig, weil sie nach obigen Ziffern unter allen Umständen geschlossen weitaus die stärkste und zahlreichste Nationalität im Kaiserstaate bilden; weil sie erwiesenermaßen als Race Träger einer höheren und solideren Cultur sind; weil sie in Folge ihrer großen Vorzüge der einzige Stamm Oesterreichs sind, der regieren kann, ohne zu drücken oder zu gebieten, dem brutale Gewalt ein Grauel, die Freiheit, der Fortschritt aber das höchste sind; weil ihr geographischer Hauptstich das Centrum Oesterreichs von der oberen Donau mehr beherrscht, wie jeder der übrigen Nationalitäten, und weil sie selbst dort, wo letztere sprachlich gebieten, als zahllose, kleine nationale Pünktchen im ganzen Kaiserstaat vertheilt und gewissermaßen darin eingeprenkelt sind; weil Oesterreich durch und durch Donaufstaat ist, und dieses mächtige Stromgebiet in seinem ganzen obern und mittleren Theil dem deutschen Volke gehört, ein Umstand, der allein über das künftige Schicksal der übrigen Nationalitäten in Oesterreich entscheiden muß. Aber so wichtig und entscheidend alle diese Dinge sind, sie verschwinden sogleich gegen die eine Thatsache, die mit hundertfach verstärktem Gewicht genau dasselbe verlangt, nämlich vor dem Umstand, daß die 9 Millionen Deutschen Oesterreichs nur der Vor-

verzweifelte Verjuche machen, sich zu verbergen; darum drückt er häufig die Finger fest in die Handfläche und zeigt nur den Rücken der Hand, oder er umklammert krampfhaft den Spazierstock, der sein unvermeidlicher Begleiter ist, weil dieser ihn, wie er meint, noch zu einem „Herrn“ stempelt. — Einen Ueberzieher trägt er nie, wenn auch der Thermometer 10° unter 0 sinkt. Mit mitleidvoller Geringschätzung lächelt er über die Leute, die ihren Körper durch überflüssige Kleidung erweichlichen, spricht mit Nachdruck von der Zweckmäßigkeit, zu jeder Jahreszeit dieselbe Kleidung zu tragen, und nennt Ost- und Nordwinde „ein frisches gesundes Brischen“, während er viel Aufhebens macht von der „stärkenden Kälte“, die er den Pelzmänteln und sonstigen Ueberdröcken bei weitem vorzieht. Hört man ihn sprechen, so wird man bemerken, daß er seine Sprache richtig zu sprechen versteht, daß seine Aussprache gut ist und daß seine Manieren die eines gebildeten Mannes sind.

Kannst Du für einen Augenblick vergessen, daß Dein Rock besser ist, als der seine, und daß Dein Leinen in seiner Weiße und Reinheit mit seinem Vorhemd gar nicht zu vergleichen ist, beginne dann ein Gespräch mit ihm. Du wirst staunen. Denn während des Gespräches vergißt er seinen auswendigen Menschen ganz.

Er wird heiter und zieht mit geübter Hand seine Handschuhe aus, um mit ruhigem Anstand die Cigarre anzunehmen, die Du ihm anbietest und die er raucht, mit dem Blick eines Kenners die Asche betrachtend, oder den Rauch von dem Deckblatt in seine Nase steigen lassend. — Je kleiner die Cigarre wird, desto größer wird seine Vertraulichkeit; und er erzählt Dir mit einem gewissen Behagen, daß auch er früher Cigarren zu 20 Pfennigen rauchte, als er noch „in besseren Verhältnissen“ war. Wenn er sich dann von dir verabschiedet, geschieht es mit dem besten Anstand, wenn auch der Rand seines Hutes dem Griff seiner Finger kaum noch Stand halten will.

Suche den Mann nun einmal später am Tage auf. Er sitzt in einer abgelegenen Wirtschaft zu einer Stunde zu der sonst keine Gäste da zu sein pflegen; denn die Frühstückszeit der Arbeitsleute ist schon lange vorüber. Aus einem Papier, das kaum groß genug ist, um ein Fünfpfennigbröckchen darin zu beherbergen, entrollt er sein Mittagmahl. Woraus besteht dieses? Ja das ist ein Geheimniß. Auf dem Tische vor ihm steht ein geleertes Brandweingläschen, und darin steht das Geheime des Geheimnisses. — Er vertieft sich in eine Zeitung, die schon mehrere Tage alt ist, und unter dem Einflusse des geistigen Getränkes, das er zu sich nimmt, wird

„Heruntergekommen.“

Aus: „Typen“ von J. van Maurik jun., Amsterdam. Deutsch von Ernst Keller.

Mancher hat gewiß einen Mann gekannt, wie ich ihn nachstehend schildern will. Wer noch keinen solchen kennt, dem diene Folgendes:

Daß dieser Mann lebt, ist eine Thatsache; aber wo und wovon er lebt, ist ein Geheimniß. — Nun sein Portrait. Sieh' ihn dir einmal an! Er hat ein anständiges Gesicht, regelmäßige Züge, aber seine Gesichtsfarbe ist fahl und sein Bart nicht rasirt; hie und da schimmern röthliche Flecken durch die Stoppeln hin, und längs der Nase her und unter den Augen, die gläsern und wässerig sind, flammt es violettroth durch die Haut. — Sein Rock ist lachl und verschossen aber von gutem Schnitt, bis an den Hals zugedöpft, um die defecte Weste zu verdecken. Doch sieht der Mann aus, als ob er wirklich noch glaube, daß man weder den Riß unter seinem Arme, noch das Loch in seinem Ellenbogen, noch die Stücke, mit denen seine Stiefel geflickt sind, sähe. Er glaubt sicher, daß die Fadenscheinigkeit auf den Knien seiner Hose ebensowenig in's Auge falle, als die fuchsig-farbige und der abgegriffene Rand seines Cylinderhutes. — Manchmal stecken seine Hände in Handschuhen, in denen einige Fingerpitzen

trapp sind des großen, europäischen Deutschen-Heeres, das dicht hinter ihm steht. Es ist geradezu ein Unsin, wenn man behauptet, daß die Ereignisse des Jahres 1866 den nationalen Verband der 9 Millionen mit dem gesammten Deutschthum unterbrochen oder gar vernichtet haben. Kann ein Stück Papier, ein diplomatischer Vortrag das trennen, was Tausend Jahre auf das innigste in Noth und Tod verbunden hatten, was die Natur selbst unzertrennlich zusammenband? Der große Staatsmann an der Spree hielt das Ausscheiden Oesterreichs aus dem deutschen Staatenbunde für unausweichlich nothwendig, weil die Rivalität der beiden deutschen Großstaaten jeder festeren Einigung Deutschlands im Wege stand. Kaum war aber der Austritt Oesterreichs aus dem deutschen Staatenbunde zur Thatsache geworden, so mußte derselbe Staatsmann die Wahrnehmung machen, daß er zur Sicherheit des von ihm geschaffenen Deutschlands die Freundschaft des deutschen Oesterreichs nicht entbehren könne. Und in der That, was wäre aus Deutschland geworden, wenn Oesterreich im Jahre 1870 nur einen Augenblick vergessen hätte, daß es ein deutscher Staat ist, und wenn Oesterreich den Lockungen Napoleons III. folgend und Revanche für Königgrätz suchend Frankreich die Hand gereicht hätte? Und was gab in dieser hangen verhängnisvollen Stunde bei den tief verletzten Oesterreich den Ausschlag? Es war der Gedanke der Zusammengehörigkeit, es war die Stimme des Blutes. Oesterreich blieb seiner deutschen Mission treu, es gab den Revanchegedanken auf, und Deutschland im Rücken gedeckt, konnte die großen, siegreichen Schlachten schlagen, die es zum ersten Staate, zum Meister Europas machten. Allein das siegreiche Deutschland mußte jetzt zwischen dem erobersüchtigen Rußland und dem rachschnaubenden Frankreich eingeklemmt um so mächtiger die Nothwendigkeit des Anschlusses an Oesterreich fühlen. In Wien erkannte man bald die Vortheile eines Bundes mit Deutschland, und so kam jene Allianz zwischen Deutschland und dem deutschen Staate Oesterreich zustande, auf der der Friede und das Wohl Europas beruhen. Dieser Bund kann nur so lange bestehen, als Oesterreich ein deutscher Staat ist, weil nur ein deutsches Oesterreich die Bedingungen des Bundes einhalten kann. Dieser Punkt ist allerdings ein gewaltiger Dorn, im Auge aller Feinde Deutschlands und Groß-Oesterreichs, sie hassen ihn, weil er ihren Trennungsgelüsten einen gewaltigen Damm entgegenhält, weil sie alles hassen, was von Deutschland kommt, was mit uns Deutschen im Zusammenhange steht. Allein er wird trotz ihres Hasses stehen, weil er ein Werk der Nothwendigkeit ist und weil er nur natürlichen Verhältnissen entsprungen ist. Wer kann noch die Bedeutung des deutschen Elements im Staate Oesterreich verkennen? In dieser Be-

deutung für die Existenz des Staates liegt unsere Zukunft! Die Deutschen sind und bleiben das Fundament des Staates: mit ihnen steht oder fällt der Staat Oesterreich.

Neue Arbeit.

Die hohe Statthalterei hat die im December stattgefundenen Wahlen in die Gemeindevertretung Umgebung Cilli annullirt und die Ausschreibung von Neuwahlen angeordnet. Unserer Einwohnerschaft steht daher neuerdings eine politische Campagne bevor, die an aufregenden und wahrscheinlich auch widerlichen Scenen jener vom December vorigen Jahres kaum nachstehen dürfte. Das Bestreben der nationalen Gegner zwischen der Landbevölkerung der Umgebung Cilli und der Bürgerschaft der Stadt künstliche Schranken zu errichten und die bisherige Entente zu beseitigen, tritt bereits so offen zu Tage, daß es wohl keines besonderen Hinweises bedarf, wie nothwendig es sei, dieser Propaganda energisch und rücksichtslos zu begegnen. Mag die numerische Stärke dieser Mißvergnügten auch eine ziemlich unbedeutende sein, mag ihr Ansehen in der Landbevölkerung auch ziemlich fragwürdig erscheinen, so ist doch ihre Kettenartige Zudringlichkeit und vor Allem die jedem Schicksalsgefühl spottende Unverfrorenheit ihrer Galopins nicht zu übersehen. — Schon haben sich letztere wieder einer Serie von Wollmachten verschrieben und die Rollen der Wahl-einpeitungen unter sich vertheilt. Dem harmlosen Landmanne wurden wieder ganze Schauer-mähren von den Sondergelüsten der Cillier, von der in Ansicht stehenden Incorporirung des Ranns und Gaberje's vorgelogen. Alles was den Landwirth beängstigen und mit Zweifel gegen den Städter erfüllen kann, wurde als Agitationsmittel hervorgekehrt, um in unserer Nachbargemeinde Männer in die Vertretung zu bringen, welche nicht nur Feinde der Deutschen Cillier sondern überhaupt erbitterte Gegner jedes Fortschrittes sind.

Die Stadt Cilli hat gewiß ein ganz besonderes Interesse dafür zu sorgen, daß die Verhältnisse in der Gemeinde Umgebung Cilli geordnete sind, daß dort keine Paschawirtschaft sich etablire und der Slovenische Chauvinismus zum Schaden der Bevölkerung sein Unwesen treibe. Fast jeder Hausbesitzer der Stadt ist in der Umgebung begütert, und die Besitzungen, welche die Stadtgemeinde selbst dort besitzt, zählen zu den bedeutendsten. Cilli will bekanntlich eine Sommerfrische werden und für die Verschönerung seiner nächsten Umgebung Opfer bringen. Es kann jedoch diese Opfer nur dann wagen, wenn es auf das Entgegenkommen der Umgebungsgemeinde, deren Interessen füglich

dieselben wie jene der Stadt sind, rechnen kann. Ein der Stadt feindlich gesinnter Gemeinderath in der Umgebung würde alle Unternehmungen lähmen. Darum bleibt es ein Postulat der Nothwendigkeit, daß in die Gemeindevertretung der Umgebung Cilli deutschfreundliche Fortschrittmänner gewählt werden, die in der Förderung gemeinnütziger Interessen, nicht aber in nationalen Alluren, das allgemeine Wohl erblicken. Solche Männer wiederzuwählen oder für deren Wahl mit allem Nachdruck einzustehen ist eine Ehrenpflicht der Städter.

Wenn wir des letzten glänzenden Wahlsieges gedenken, wenn wir die Parteidisciplin und Ausdauer unserer Wählerschaft erwägen, dann drängt sich uns allerdings die Gewißheit auf, daß wir auch bei den Neuwahlen siegen werden. Allein es bedarf wiederum der vollen Anspannung aller Kräfte. Das Terrain wurde in der Zwischenzeit gänzlich unterwühlt, die national-clericalen Agenten ließen es weder an Versprechungen noch an Lügen fehlen, um die leichtgläubige Landbevölkerung zu verstimmen und zu verbittern. Wir müssen daher das Aeußerste versuchen, um jene dunklen Pläne zu durchkreuzen und dem steirischen Unterlande zu zeigen, daß der deutsche Städter mit dem deutschfreundlichen Landmanne Hand in Hand gehe. Die Cillier Wählerschaft hat im Laufe der letzten Jahre nur glänzende Wahlsiege zu verzeichnen gehabt, soll nun ein Häuflein Mißvergnügter ihr den Lorbeer entreißen?

Die derzeitigen politischen Verhältnisse gestatten nicht die Hände müßig in den Schooß zu legen. Wer rastet der rostet. Muthiges Auftreten, mannhafte Farbekennen und rücksichtslose Ueberzeugungstreue werden auch diesmal der guten Sache zum Siege verhelfen. Der Glanz der Cillier Sterne ist ja im Zunehmen.

Rundschau.

[Die vereinigten Staaten von Oesterreich.] Unter diesem Titel veröffentlicht „Novoje Wremja“ folgende Wiener Correspondenz: „Schon bei der Zusammenkunft des Grafen Kalnoky mit dem Fürsten Bismarck wurde der von mir unten mitgetheilte Plan besprochen. Jetzt werden bereits Vorbereitungen zu seiner Inszenierung getroffen, und so sehe ich mich veranlaßt, das, was ich gehört habe, der Oeffentlichkeit zu übergeben. — Die Grundlage des neuen Planes ist der centralistische Föderalismus. Oesterreich-Ungarn wird in mehrere Ländergruppen zertheilt werden, die eine ausgedehnte Autonomie erhalten, doch andererseits durch die Centralregierung fest zusammengehalten werden sollen. Gruppe I. wird das eigentliche Oesterreich, d. h. die Erbländer der habs-

seine Einbildungskraft rege und entsteht in ihm die Illusion, daß er später doch wieder in „besseren Verhältnissen“ kommen werde. Er raisonnirt mit sich selber, oder, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, auch mit anderen: „daß die Welt verkehrt gehe, daß die Minister keine Energie besäßen, und daß die Abgeordneten eigentlich „Schwärmajore“ heißen müßten.“ Mit voller Ueberzeugung erklärt er, daß er „es anders anpacken würde.“ Stände er am Ruder, dann sollte man was anderes sehen! Alles würde flotter und besser gehen. Warum? Weil er es selbst sagt und „weil er eine bestimmte politische Ueberzeugung hat.“

Noch später, des Abends, kann man ihn in einer zweifelhaften Straße aus einem zweifelhaften Local kommen sehen. Wie von einer geheimen Macht getrieben, siehst du ihn plötzlich auf die Straße fliegen und ein Stiefel mit einem kräftigen Bein daran bleibt einen Augenblick lang hinter ihm sichtbar. Seine bestimmte politische Ueberzeugung ist es, die ihn da drinnen in Schwierigkeiten verwickelte; denn je später am Tage es ist, desto fester hält er an seine Ideen fest.

Mancher wird sich eines solchen Mannes erinnern; viele haben vielleicht einen solchen einmal zu ihren Bekannten oder Freunden gezählt. —

Früher war er der angesehenste Mensch von der Welt, der Fröhlichste unter den Fröhlichen, umringt von Freunden, geliebt von einer lieben verständigen Frau und gesegnet mit einem glücklichen Daheim. Es war an ihm weiter nichts auszusagen, als daß er manchmal wohl etwas „über seinen Durst“ trank. Aber — „ach, das schadet nichts!“, und sein: „Noch ein halb' Schöppchen, Fritz!“ zu dem bekannten Kellner, klang so gemüthlich, so gutherzig, daß seine Freunde nur selten bemerkten, wie oft er es sagte. — Später war er wohl auch einmal etwas „angeheitert“, wenn er nach Hause ging, aber das kam doch nur selten vor. Nach und nach geschah es öfter, daß er „einen Spitz hatte“; jedoch: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann“, sagt ein altes Liedchen, und er lachte daher, wenn einer seiner guten Freunde ihm ernsthaft ermahnte, doch vorsichtiger zu sein. „Ach, geh! so ein kleines Vergnügen — was kann da passieren? Das ist nicht der Rede werth!“ war dann seine Antwort, worauf er Fritz „noch ein halb' Schöppchen“ bestellte.

Die Sorge der liebenden Gattin hielt eine zeitlang den Dämon, der auf ihn lauerte, noch fern. Sie starb. Ihrem Einfluß, ihrer Aufopferung war es zu danken gewesen, daß seine Freunde nicht alles wußten. Als sie todt war,

haben auch sie, daß er mit ihr alles verloren hatte. Jetzt meinte er hundertmal Veranlassung zu haben, Vergessenheit zu suchen, und hundert Entschuldigungen hatte er für seine Lust nach dem Lethetrank. Man sah ihn mit heißer Stirn und glühenden Wangen zur Börse kommen, nicht rasert und nachlässig gekleidet, er, der früher soviel auf sein Aeußeres hielt.

Seine Freunde machten ihm Vorstellungen. Er hörte auf ihre Rathschläge solange sie bei ihm waren, dankte ihnen für ihre aufrichtige Freundschaft und — that wie vorher. Bald trugen auch seine Freunde Bedenken, ferner noch Geschäfte mit ihm zu machen, und endlich mieden sie den Mann gänzlich, da er drei Viertel des Tages nicht in normalem Zustande war. Nach und nach begann sein Gedächtniß ihn im Stich zu lassen, und schließlich machte er gar keine Geschäfte mehr. Er sank tiefer und tiefer. Doch ehe er auf die niedrigste Stufe sank, ergriffen Freundeshände nochmals die seinen, öffneten sich Freundesbörsen für ihn — bis auch die mildesten Hände sich schloßen, weil es thöricht gewesen wäre, noch länger Hilfe zu verleihen, wo sie nicht verdient wurde.

Eine zeitlang glückte es ihm, davon zu leben, daß er bei kleinen Fadenbesitzern die Bücher beibehielt und sonstige Schreibereien besorgte, die schlecht genug bezahlt wurden.

burgischen Krone umfassen, und zwar Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Salzburg, Tyrol und Istrien mit Triest, Görz und Gradiska. Diese Gruppe soll unmittelbar unter die Regierung des Kaisers gestellt werden. Gruppe II. umfaßt: Böhmen, Mähren, Oesterreichisch-Schlesien und die nordwestlichen Comitate Ungarns. Diese Gruppe wird als Königreich Böhmen vom Thronfolger in der Residenz Prag regiert werden. Gruppe III: Königreich Galizien und Lodomerien einschließlich der nordöstlichen (ruthenischen) Comitate von Ungarn, Residenz Budapest. Gruppe IV: Königreich Croatien, umfassend, Croatien, Slavonien, Militärgrenze, Dalmatien, Bosnien, Herzegowina, Sitz des Vicekönigs: Agram. Gruppe V: Ungarn, beschritten, um die oben erwähnten Landestheile. — Die Vicekönige von Galizien, Croatien und Ungarn soll der Kaiser aus der Zahl der Erzherzoge ernennen. Diefem Förderativstaatsweser würden sich mit Leichtigkeit stammverwandte Länder einverleiben lassen. Die Fürsten der jetzt bestehenden südslavischen Kleinstaaten würden, wenn sie sich der Föderation anschließen, eine Anwartschaft auf das erbliche Vicekönigthum in der betreffenden Staatengruppe erlangen. In Frage kämen hier: Rumänien mit Transilvanien und den südöstlichen (rumänisch sprechenden) Comitaten von Ungarn als Gruppe VI., ferner Bulgarien mit Rumelien als Gruppe VII., Serbien mit dem heut türkischen Albanien und einem Theil Macedoniens als Gruppe VIII. und Montenegroalbanien als Gruppe X. Die Hegemonie der Föderation würde in den Händen des Kaisers von Oesterreich sein. Die ganze Gruppierung würde den Interessen Oesterreichs durchaus entsprechen. Ueberall würden die Bevölkerungen so vermisch sein, daß eine beständige Spannung erhalten und der Centralregierung die Arbeit gar wesentlich erleichtert würde. So wäre in Gruppe I. der Widerstreit der Deutschen, Slaven und Italiener, in II. der Deutschen und Tschechen, in Galizien der Polen und Ruthenen, in Croatien der Croaten und Serben. Ueberall also beständiger Antagonismus und — Abhängigkeit vom österreichischen Centrum.“

Ungarn. [W e k k e m u n g e n.] Im ungarischen Abgeordnetenhaus richtete der Abg. Hefly an den Ministerpräsidenten eine Interpellation in betreff der Gerüchte über den angeblichen Abschluß einer Allianz zwischen Deutschland und Rußland. Oesterreichische, ungarische und andere Zeitungen behaupten, daß diese Allianz den Anschluß Rußlands an das zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bestehende Bündniß bedeute, während Petersburger officiöse Blätter in derselben einen Triumph der russischen Diplomatie über Oesterreich-Ungarn, welches hierdurch zurückgedrängt werde, er-

Dann wurde er Ausläufer. Keine beneidenswerte Anstellung, aber doch wenigstens ein Mittel um leben zu können. Lange konnte er es darin freilich nicht aushalten; denn es war doch eigentlich keine Arbeit für ihn, dachte er; wenn es wenigstens noch Comptoirarbeit gewesen wäre — aber Ausläufer sein, das war doch zu erniedrigend! Das Schreiben ging freilich nicht mehr flott, weil seine Hand so sehr zitterte; aber das war ja nicht seine Schuld!

Souffleur bei einer Schauspielergesellschaft dritten Ranges! Es war ein Glück für ihn, daß er es wurde, denn er konnte sich dadurch doch während eines Winters erhalten; länger allerdings nicht, denn ein Souffleur, auf den man sich nicht verlassen kann, ist nicht zu gebrauchen.

Die eine Hilfsquelle nach der anderen trocknete aus durch daß Naß, das er zu reichlich zu sich nahm.

Am einem kalten, nassen, stürmischen Abend kam jemand zu mir in mein Bureau; ein zitternder fast erstarrter Mann. Ich war allein. Er redete mich mit meinem Vornamen an, und ich konnte in seinen verfallenen Zügen noch einen schwachen Schimmer von dem Gesicht meines früheren Freundes erkennen. Es waren

blickten. Hefly fragte, ob der Ministerpräsident von solchen Vorgängen Kenntniß und auf dieselben Einfluß gehabt habe, und ob nicht die Besorgniß gerechtfertigt erscheine, daß dadurch die guten Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Deutschland geschwächt würden, ohne daß die Beziehungen zu Rußland eine Besserung erfahren. Die Interpellation wurde den Ministerpräsidenten zugestellt.

Deutschland. [Z u m C u l t u r k a m p f e.] Die Angelegenheit des Erzbischofs von Posen, Grafen Ledochowski, soll nunmehr erledigt sein; derselbe wird auf sein Erzbisthum verzichten und dann an Stelle des Cardinals Hohenlohe zum suburbicarischen Erzbischof ernannt werden. Ob letztere Angabe völlig correct ist, bleibe dahingestellt. Indessen scheint an einer Vereinbarung über die Neubesehung des Posener Bischofsitzes nicht gezweifelt werden zu sollen. Dieselbe setzt die Regelung der Frage, betreffend die Erziehung und Heranbildung der katholischen Priester auf selbstständig von der Kirche geleiteten Anstalten im Sinne der römischen Forderungen voraus. In der That wird bekannt, daß ein bezüglicher Gesetzentwurf bereits ausgearbeitet daliege und demnächst dem Abgeordnetenhaus zugehen werde. Ueber die Begnadigung des Erzbischofs Dr. Melchers, von der in der That früher einmal die Rede gewesen sein soll, schweigen jetzt die Gerüchte, welche die Erreichung einer neuen Etappe zum kirchlichen Frieden verkünden. — Es liegt nahe, anzunehmen, daß der Cardinal Hohenlohe in Posen an die Stelle des Grafen Ledochowski treten werde. Wenn sein Name in dieser Verbindung genannt wird, so läßt sich schwer unterscheiden, ob hier nur Combination oder die Kenntniß vorhandener Entschliessungen im Spiele ist. Für die Wahrscheinlichkeit eines demnächstigen Verzichtes des Grafen Ledochowski spricht u. A. auch der schmerzlich-resignirte Ton, in dem das Organ des Lehereren, der „Kuryer Pozn.“, diese Eventualität behandelt.

Frankreich. [M a ß r e g e l n g e g e n d i e P r i n z e n.] In Paris wird einem Rundschreiben des Directors der allgemeinen Sicherheit, Schnert, große Bedeutung beigelegt. Man nimmt auf Grund dieses Circulars an, daß die Ausweisung der Prinzen in Frankreich bevorstehe. Dürfte man gewissen Pariser Blättern glauben, dann stünde allerdings Frankreich unmittelbar vor einem Bürgerkriege. Rochefort, der sich als eingeweiht in alle Geheimnisse der Orleans gibt, behauptet im „Intransigeant“, daß der Orleansmus eine „schwarze Caffe“ in Paris besitze, welche die Mittel zum Stimmenkauf der Deputirten und Senatoren für die royalistische Sache liefere. Die Prinzen glaubten schon jetzt, in beiden Kammern über 380 Stim-

erst einige Monate verfloßen seit ich ihn zuletzt gesehen, aber sein blasses, schmales Gesicht, sein starrer Blick — sie schienen das Zerstückwerk von Jahren. Er entschuldigte sich höflich, weil er mich so spät noch störe, während er mit unsicherer Hand ein paar Proben von Papier, Stahlfedern und Bleistiften aus einem Carton auspackte, den er unter dem Arme trug.

„Ich arbeite jetzt auf Provision für ein großes Haus in diesen Artikeln,“ sagte er zögernd, indem er einige Schachteln Stahlfedern vor mich auf das Pult setzte. Der Mann stößte mir Mitleid ein und ich bot ihm einen Stuhl an, während ich ihm erklärte, daß es mir leid thue, ihm nichts abkaufen zu können, weil — das Wort war heraus, ehe ich es recht überlegt hatte — weil so viele Landstreicher kämen, die mit Papier und Stahlfedern handelten.

Das schien ihm aber nicht zu berühren, denn ganz ruhig antwortete er mir: „Bester Freund, das thut mir leid.“ Er suchte hierauf ein Weilchen in seiner zerrissenen Westentasche und brachte einige Kupfermünzen zum Vorschein, die er mir auf der flachen Hand hin hielt, indem er sagte: „Bester Freund! das ist im Augenblick alles, was ich besitze, und ich habe heute noch nichts Kaffees oder Trockenes über die Lippen gebracht; würdest du mir nicht eine

men zu verfügen; 200 im Senate, 180 im Abgeordnetenhaus. Da der Congreß aus 860 Mitgliedern zusammengesetzt wäre, so müßten die Orleans 50 Stimmen erwerben, um der Majorität sicher zu sein. Gegenwärtig sei eine ganz genaue Untersuchung im Gange, um zu erforschen, welches die Vermögensverhältnisse, das Streben, die Lebensweise, der Character gewisser zu gewinnender Persönlichkeiten seien. — Inzwischen regen sich auch die Bonapartisten oder besser die Jeromisten. Dieselben haben am Sonntag zu Paris die Serie der revisionistischen Conferenzen begonnen, welche sie in allen Arrondissements zu organisiren beabsichtigen. Einige hundert Personen wohnten dieser ersten Versammlung bei. Herr Pascal kündigte gleichzeitig an, daß die jeromistische Partei binnen Kurzem in der Lage sein werde, mehrere neue Blätter zu gründen, um ihre Doctrinen durch die Presse zu vertheidigen.

Correspondenzen.

Lichtenwald, 11. März. (D. C.) [B e z i r k s v e r t r e t u n g.] Bei der gestern hier abgehaltenen Wahl der Bezirksvertretung aus der Gruppe des Großgrundbesitzes siegten, Dank ihrer maßlosen Agitation, die National-Clericalen in würdiger Weise. Der zum Vorsitzenden der Wahlcommission erkorene jugendliche k. k. Notar leitete die Wahl mit einer freien slovenischen, theilweise unverständlichen Uebersetzung der Wahl-Vorschriften ein, und erst in zweiter Linie und auf ausdrückliches Verlangen las er den deutschen Gesetzestext, indem er die widerwillige Bemerkung vorausgehen ließ, daß dies wohl nicht nothwendig sein dürfte. Natürlich, die hochentwickelte Cultursprache macht alles Deutsche überflüssig. Gewählt wurden ein Pfründner, ein Schulmeister, ein Pächter und drei bäuerliche Grundbesitzer. Vorausichtlich wird zum Obmanne der künftigen Bezirksvertretung ein Demosthenes gewählt werden, nämlich wie er es war, bevor er die Kieselsteine in den Mund nahm.

Kleine Chronik.

[A d c a p t a n d a m b e n e v o l e n t i a m.] Unter dem Namen „Dr Tomid“ hat sich in Prag ein jüdischer Reformverein constituirt, der im mosaischen Gottesdienste die Liturgie in tschechischer Sprache einführen will. Vorsitzender des Vereins ist der Advocat Salomon Zalud.

[C o n c o r d a t s l u f t.] Wie das „Innsbrucker Tagblatt“ schreibt, wurde dieser Tage in einer Kirche Trients bei Gelegenheit einer Fastenpredigt den Mägden unter Hinweis auf die tirolische Dienstboten-Ordnung vom Jahre 1879 empfohlen, sofort sich auf die Polizei zu

Kleinigkeit leihen wollen? ich habe auf dich als alten Freund, gerechnet; du sollst es ehrlich wiederhaben, sobald ich wieder in besseren Verhältnissen bin.“

Was sollte ich thun? Ich gab ihm etwas; aber das war eigentlich eine Thorheit, denn ich bot ihm damit nur das Mittel, um sich noch schneller ganz zu Grunde zu richten.

Ich habe ihn später noch einmal bei mir gesehen mit seinem Cylinderhut und zugeknöpften Rock. Da verkaufte er Fleckenseife in Goldpapier, die vom vielen Angreifen grün und schmutzig war. Mit heiferer Stimme versicherte er, daß es „ein ausgezeichnetes Präparat“ sei, eine „savon unique — savon merveilleux dégraisseur, savon anti-macul—l—l—la—la.“ Er konnte das Wort nicht herausbringen, denn seine Zunge sprach doppelt und versagte ihm endlich den Dienst. — — — — —

„Extrablatt! Extrablatt! Der Sieg der Boeren in Transvaal! Der Untergang der Engländer! Extrazeitung! .“ Es war eine bekannte Stimme, die ich eines Mittags, als ich nach Hause ging, so rufen hörte. Ich wandte mich um und erkannte meinen ehemaligen Freund. Ob er wohl schon zu Mittag gegessen hatte? Ich zweifelte daran?

begeben, wenn sie merken, daß ihre Dienstgeber während dieser Fastenzeit sich bei dem Genuß von Fleischspeisen nicht streng an die Tage und Tageszeiten halten, welche das Kirchengebot vorschreibt. Sie können augenblicklich den Dienst verlassen und werden noch eine Entschädigung von 3 fl. erhalten. — Der §. 29. der erwähnten Dienstboten-Ordnung sagt aussonderlich genug: „Der Dienstbote kann den Dienst vor der Zeit verlassen, wenn der Dienstgeber den Dienstboten zu Handlungen gegen die kirchlichen Vorschriften verleitet oder zu verleiten sucht.“ — Ganz unrecht kann man hienach dem Kanzelmanne von Trient kaum geben.

[Ein ägyptischer Kriegerheld.] Während Vater Paschas Schlacht bei El Teb setzte ein englischer Officier einem Aegypten den Revolver an die Stirn und befahl ihm, vorzurücken. Der Aegypten schlug die Waffe gelassen bei Seite und sagte im erstaunten Tone: „Ich vorrücken? Nein!“ fügte er stolz hinzu, „ich bin ein Aegypten.“ und nahm Reißaus.

[Postporto vor siebzig Jahren.] Vor einigen Tagen fand in London die Versteigerung einer Autographensammlung statt, bei welcher auch ein Brief Lord Byron's zum Verkaufe kam. Der Dichter hatte denselben vor siebzig Jahren von Athen aus nach London geschickt und mußte für die Beförderung, wie auf der Hülle ersichtlich, den Betrag von dreizehn Gulden sechsundzwanzig Kreuzern (?) erlegen. Das Porto eines Briefes von Athen nach London beträgt heute bei dreißigfacher Schnelligkeit der Beförderung zwölf Kreuzer.

[Von der preußisch-russischen Grenze.] Dem Besitzer Abromeit zu Unterschwenten wurde vor einigen Tagen ein Pferd gestohlen. Er verfolgte die Spur, fand auch das Pferd in einem russischen Dorfe vor, nahm dasselbe wieder in seinen Besitz und ritt, erfreut über den guten Ausfall seiner Sache, seinem Heim zu. An der Grenze mußte A. jedoch das Pferd mit nahezu der Hälfte des Werthes desselben verzollen, während die Diebe straf- und zollfrei ausgingen!

[Der jüngst verstorbene Rouher] plaidirte eines Tages mit Thiers in den Couloirs der gesetzgebenden Versammlung. Im Laufe des Gespräches sagte der zukünftige Präsident der Republik: „Es läßt sich übrigens nicht bestreiten, daß die Regierung Napoleons das Verdienst hat, einen großen Minister hervorgebracht zu haben.“ Rouher verbeugt sich. „Ich wollte sagen zwei große Minister“, fügt Thiers verbessernd hinzu. Rouher ist eben im Begriff, sich zum zweiten Male zu verbeugen, als der kleine Thiers ausruft: „Ja wohl, zwei Minister — Bismarck und Cavour.“

[Durchgegangen.] Die beiden Theilhaber der großen Anwaltsfirma „Parter“ in

Des Abends hörte ich noch einmal seine Stimme, als ich zufällig über die Hauptstraße ging. Jetzt war die Stimme heiser und sein Ruf unterbrochen durch verdächtige Schluchzer. Ein Gelächter und Geschrei, das sich plötzlich erhob, ließ mich umsehen. Ein Trupp Straßenjungen trieb seinen Spaß mit ihm; sie rissen ihm Blätter aus der Hand und riefen ihm zu: „Die Extrazeitung hat 'n Cylinder auf!“ — Er wehrte sich gegen sie wie ein Verzweifelter, bis ein Schmiedelehrling ihm mit seiner schwarzen Hand über das Gesicht fuhr und ihm dann den Hut bis über die Ohren eintrieb. Unter wildem Geschrei der Bengel fiel er endlich auf die Straße und rollte in den Schmutz, worauf sich die Polizei über ihn erbarmte und ihn arretrirte.

„Arretrirt!“

Ich stand einen Augenblick still und dachte nach. Ein wehmüthiges Gefühl überkam mich; denn ich dachte an seine früheren Tage, als er noch nicht „heruntergekommen“ war.

Das Merkwürdigste von seinem jetzigen Zustand ist, daß er von einigen Pfennigen lebt und zwei Individualitäten in sich vereinigt, nämlich: den Trunkenbold und die Ruine von einem anständigen Manne. So lange er nüch-

London haben, wie der „Standard“ meldet, vor einigen Tagen die Flucht ergriffen, nachdem sie 200.000 — 300.000 Pfund Sterling der ihnen von ihren Klienten anvertrauten Gelder unterschlagen haben. Verfehlte Bau- und Börsenspeculationen sollen den Grund zu diesen Veruntreuungen abgegeben haben.

[Ein Feldzug um zwei Flaschen Schnaps.] Aus Kapstadt schreibt man: Zwei Flaschen Brandy waren die Veranlassung, daß es während des Weihnachtsfestes zwischen den schwarzen Bahnarbeitern in der Nähe von De Nar zu blutigen Gefechten kam. Julius und Fingos schlugen aufeinander los, so daß es über 50 Tode gab. Die Julius hatten den Fingos zwei Flaschen Schnaps gestohlen, und diese Mißthat mußte natürlich blutig gerächt werden. Die Cape Town Volunteers begaben sich mit einer kleinen Kanone schleunigst auf die Waghstatt. Da es gerade Feiertage waren, sagte man denselben, es ginge nur zu einer Picknickpartie. Trotzdem soll es im Bahnhof in Kapstadt bei der Abreise viel Thränen gegeben haben. Der ganze Feldzug währte nur 5 Tage, die Hälfte der Zeit war zur Hin- und Herreise gebraucht worden. Als Trophäen wurden viele Knotenstöcke, Affagais und sieben Rädelführer mitgebracht.

[Eine gefährliche Sparmethode.] Man schreibt aus Krakau: Seit einiger Zeit beklagte man sich allgemein über das Abhandenkommen von hier ausgegebenen Briefen, und konnte für diesen Uebelstand lange keine Erklärung finden. Vor kurzem gelang es endlich der Polizei einen Gauner festzunehmen, welcher mittelst eines sinnreich konstruirten Instrumentes in den vorgerückten Abendstunden aus den Briefsammlkästen die daselbst enthaltenen Briefe herauszog. Bei der sofort in seiner Wohnung vorgenommenen Revision fand man über vierhundert Briefmarken, welche von den in obiger Weise entwendeten Briefen abgelöst waren, sowie mehrere Postspartarten und ein Postsparcassebüchel. Dies führte auf die Vermuthung, daß die abgelösten Briefmarken zum Bekleben den Postspartarten verwendet wurden und wurde auch constatirt, daß der Gauner thatsächlich mittelst ausgefüllter Postspartarten Einlagen bei der Postsparcasse gemacht und diese „Ersparnisse“ sich nach etlichen Tagen rückzahlen ließ.

[Eine interessante Rechtsfrage] entsteht durch den Tod eines Ehepaares, das sich auf dem an der Küste von Massachusetts untergegangenen Dampfer „City of Columbus“ befunden hatte. Die Weiden haben nämlich keine Kinder, aber bedeutendes Eigenthum zurückgelassen. Da man nicht weiß, wer von ihnen zuerst starb, so ist der Titel zu dem Grundeigenthum nicht leicht zu bestimmen. Doch haben die Gerichte des Oesteren entschieden, daß bei einem

tern ist, sieht man ihm, trotz seines schäbigen Rockes, noch den „Herrn“ an. Ist er betrunken, dann ist er ein Individuum, das ebenso gemein und unnatürlich ist, wie die Leidenschaft, die solche Veränderung in ihm zuwege bringt. —

Ich habe ihn in späterer Zeit noch oft gesehen, des Abends im Dunkeln auf der Straße, allein, mit sich selbst sprechend, zuweilen halblaut vor sich hinsingend oder pfeifend, manchmal auch so, als ob er in heiterem Gespräche mit jemandem gehe. Die Leute, die ihn so sahen, lachten, und sagten: „er ist närrisch,“ und ein einzelner, der ihn oberflächlich kannte, bemerkte: „er ist früher ein Herr gewesen, nun hat er schon ein paar mal das Delirium gehabt.“ Vielleicht führte der Teufel, dem er sich ergeben hatte, in solchen Augenblicken ihm Bilder aus der Vergangenheit vor seine Phantasie und ließ ihn die glücklichen Tage im Geiste noch einmal leben. Wahrscheinlich vergaß er dann seinen tiefen Fall und währte sich noch „in guten Verhältnissen“ — bis er auf einer Treppe, unter einer Karre oder Dachtraufe niedersank und einschlieft, um des Morgens kalt und naß zur Wirklichkeit zu erwachen.

Ist es zu verwundern, daß er dann sein

Schiffbruch die Frau, als der schwächere Theil, wahrscheinlich zuerst ihr Leben eingebüßt, daß also die Erben des Mannes zu dem Besig berechtigt sind.

[Selbstmord eines Kindes.] Man schreibt aus Nimes: Aussehen hat hier der Selbstmord eines elfjährigen Mädchens, der Tochter eines Grundbesizers, erregt. Dasselbe war auf einem Kinderballe gewesen und hatte zuhause einige Kreuzer entwendet, um daselbst Näscherien zu kaufen. Am anderen Tage hatte die Mutter den Abgang des Geldes bemerkt unter Thränen gestand das Kind den Diebstahl als die Mutter mit der Klage beim Vater drohte entfernte sich das Mädchen, eilte über die nahe Wiese zum Flusse, sprang in denselben und wurde erst am anderen Tag als Leiche aus dem Wasser gezogen.

[Eine kaum glaubliche Nachricht] geht der „Nowoje Wremja“ aus Baku zu. Bei Astrachan hatten, wie bekannt, vor einiger Zeit 150 Fischer das Unglück, auf einer Eisscholle in die See getrieben zu werden. Da die ganze Flotille in Baku überwintert, wandte sich der Gouverneur von Astrachan sogleich telegraphisch mit der Bitte um sofortige Entsendung eines Dampfers an den Gouverneur von Baku, der diese Bitte befürwortend direct dem Marinechef daselbst vortrug. Dieser jedoch verweigerte die erbetene Hilfe, da für dergleichen Fälle kein Credit ausgeworfen sei! Und diese Flotille des Kaspischen Meeres — ruft die „Nowoje Wremja“ entrüstet aus — verbraucht alljährlich 600.000 Rubel für ihren Unterhalt! Die Kamfask-Mercuri-Gesellschaft legte sich ins Mittel und sandte einen ihrer Dampfer ab. Die auf der Eisscholle fortgetriebenen Fischer wurden sämmtlich gerettet.

[Ein Pferd als — Briefträger.] Ein achtzehn Jahre altes Pferd des Oberst Mott, der ein paar Meilen von Westburg im Staate New-York wohnt, besorgt seit Jahren allein und selbstständig die Postverbindung zwischen dem Postamte und dem Hause seines Besitzers. Das Thier genießt jetzt das Gnadenbrot und treibt sich nach Gutdünken umher, wo es gerade Lust hat; pünktlich auf die Minute sucht es jedoch jeden Vormittag seinen Herrn auf, dieser besetzt eine leichte Ledertasche auf seinem Rücken und das Pferd begibt sich ohne jeglichen Aufenthalt nach dem Postamte. Dort entnimmt der Postmeister etwaige Briefschaften der Tasche, steckt die für Mott angekommenen Briefe und Zeitungen hinein und das Pferd macht sich ungefümt auf den Rückweg.

[Das tausendste Hallali.] Man schreibt aus Paris: „Ein wohl einzig in seiner Art dastehendes Jagdfest feierte vor einigen Tagen eine zahlreiche Gesellschaft der französischen Aristocratie bei dem Marquis von Chambray. Dieser Senior der Hubertus-Jünger hat

Bestes that, um so bald wie möglich wieder in die Arme seines Dämons zu kommen?

Und nun das Ende.

Verliert man ein solches Individuum einige Zeit aus den Augen, so erkennt man es nicht wieder; denn auch wenn es nüchtern ist, verschwindet das Anständige seines Aeußeren ganz in der elckhaften Physiognomie des Trunkenboldes. Man wird seinen früheren Freund nicht mehr entdecken in dem zerlumpten, schmutzigen Subject, das einen des Abends leuchend und zitternd mit heiserer Stimme um „eine Kleinigkeit“ anbettelt.

Wo er stirbt? — Auf der Straße, in der Gasse. Vielleicht gelingt es ihm noch, im Spital zu seinem Ende zu kommen. — Er stirbt unbekannt, allein, denn er hat alle Freundschaft überlebt; und ist er gestorben, so macht er einem anderen Platz, der ebenso elend ist, wie er war, und sich beeilt, der Krümel, von denen sein Vorgänger lebte, habhaft zu werden.

So verschwindet in jeder großen Stadt fast jeden Tag auf geheimnißvolle Weise der eine oder der andere Mann, der „heruntergekommen“ war.

mit seiner Jagd-Équipage den tausendsten Rothhirsch gejagt, und zwar in den Zeitraum von 33 Jahren, während in der ganzen Zeit das Jagdbuch nur 197 Fehljagden verzeichnet. Die Kosten der Jagd-Équipage beziffern sich in dieser Zeit auf 11,727.100 Francs. Der Marquis ritt auf diesen Jagden insgesamt eine Strecke von circa 18.150 Lieues, also ungefähr den doppelten Weg um die Erde, und er war dabei im Ganzen drei Jahre fünf Monate und 25 Tage im Sattel. Bei der Jubiläumsjagd, der Tausende von Menschen beimohnten, wurde ein Zehntender nach scharfem, anderthalbstündigem Run im Teiche von Bennette Hallali und dort durch den Marquis von Boury abgefangen.

[Eiternglück.] „Nun, wie befindet sich Ihre Tochter, die junge Frau Gräfin?“ — „Oh, ich und mein Gemahl sind sehr glücklich über diese Partie. Sie können sich keinen Begriff machen, wie der Graf unsere Tochter liebt, was er ihr kann absehen an den Augen, das müssen wir ihr kaufen.“

Locales und Provinciales.

Cilli, 12. März.

[Wieder ein Wahlsieg.] Man schreibt uns aus Drachenburg unterm 11. d. Gestern fanden die Wahlen der Bezirks-Vertreter aus der Gruppe des Großgrundbesitzes hier statt. Es wurden gewählt: Herr Franz Friedrich Gosleth Ritter von Werstätten, Gutsbesitzer in Drachenburg; Ignaz Graf Attems, Gutsbesitzer in W.-Landsberg; Carl Schmidt, Kaufmann in Drachenburg; Julius Schmidt, Kaufmann in Peilenstein; Johann Stadler, k. k. Postmeister, Ferdinand Kunej, beide von St. Peter bei Königsberg; Michl. Maček von Lesično und Jakob Bouha von Sela. — Alle Anstrengungen, die Bezirksvertretung zu slavifizieren, wurden durch dieses Wahlergebnis zu nichte gemacht.

[Cillier Casinoverein.] Die Casinodirection mußte das ausgegebene Fastenprogramm, wie aus dem Inseratentheile ersichtlich, abändern. Rücksichten auf den Theater-Director, dem die Samstage für seine Vorstellungen nothwendig sind, Rücksichten auf den theaterliebenden Theil der Vereinsmitglieder, Rücksichten auf das durch das Theater gebundene Orchester des Musikvereines und schließlich Rücksichten auf technische Schwierigkeiten, welche sich der Fertigstellung lebender Bilder in dem kurz bemessenen Zeitraume entgegenstellen, haben der Casinodirection unliebsamer Weise die Programmänderung aufgezwungen. Der erste Conversationsabend mit Tombola und Tanz ist also vom 15. auf den 19. d. (Josefitag) verlegt worden. Zu Ehren aller holden und feschen Pepi's und deren Freunde in der Casinogesellschaft wird die Ausstattung der Tombola eine besonders reiche und geschmackvolle sein, und es wird getanzt werden, daß auch die oder der verwöhnteste Pepi den Schluß des Feiertages gerne als Krone anerkennen wird. Die für den 22. d. angesagte Unterhaltung entfällt ganz. Der Conversationsabend am 29. d. bietet außer dem nachfolgenden Tanze, Theaterpiel der hiesigen Dilletanten, bekanntlich ausgezeichnete und beliebte Kräfte, welche dem bittenden Rufe mit großer Liebeshwürdigkeit folgten und Darstellungen eines Fremden, Cilli gewogenen Dilletanten, aus dem weiten und spannenden Gebiete der Salonzauberei. Die lebenden Bilder, für das Cillier Casino eine Novität, sind nicht aufgehoben sondern nur für den Spätherbst aufgeschoben, um durch genügende und durch die Neuheit der Sache begründete nothwendige Vorbereitungen möglichst Vollkommenes bieten zu können. Bei dieser Gelegenheit erlaubt sich die Casino-Direction in der höflichsten Weise aus den Vereinsstatuten § 5 c. . . „ihrer Angehörigen ins Casino führen insofern diese Mitglieder ihres Haushaltes sind und nicht selbstständige Beschäftigung und Stellung haben“ und § 5 d. Schlußsatz: „Als Gäste können nur solche Personen eingeführt werden, welche ihren Wohnsitz in Cilli und Umgebung nicht haben,“ zur gütigen Beobachtung in Erinnerung zu bringen.

[Besigwechsell.] Das landtäfliche Gut Görzhof bei Pragwald (Besitzer Frau Rischanel) wurde von Herrn Ritter von Engel gekauft. Den Kauf vermittelte das Bureau Blaus in Cilli.

[Marburger Musikbrief.] Bevor wir an die Erledigung der angenehmen Hauptsache unseres heutigen Berichtes schreiten, müssen wir noch mit einigen Worten auf das letzte Concert des philharmonischen Vereines, resp. auf unseren letzten Musikbrief zurückkommen. Es wurde uns nämlich von einer Seite zum Vorwurf gemacht, daß wir in einer dem philharmonischen Vereine feindseligen Stimmung über dessen letztes Concert referirt hätten, oder aber seien unsere Ohren verschlossen gewesen. Dennoch war keines von beiden der Fall. Es wäre dem Vereine nur zu wünschen, daß er keine ärgeren Feinde haben möge als uns, und was die Aufmerksamkeit bei den Concerten anbetrifft, so ist dieselbe unsererseits wenigstens eine ungetheilte und bedauern wir nur, daß wir hiebei auch hier und da etwas hören, was uns weniger gefällt und es dann in unserem Berichte vormerken, in dem wir keineswegs Dogmen predigen oder paradiren wollen. Aber Allen kann man es eben nicht recht machen, am allerwenigsten aber solchen, welche bereits an übertriebenes Lob gewöhnt sind. Indem wir dies als „Berichtigung“ hieher setzen, wenden wir uns dem letzten Concerte in unserer Stadt zu, welches gewiß bei jedem Anwesenden einen sehr angenehmen Eindruck hinterlassen hat. Dasselbe fand im Saale des philharmonischen Vereines statt und ward von der Grazer Pianistin Fräulein Julie Zouffal veranstaltet, welche sich bereits im Kammermusikabende des philharmonischen Vereines beim hiesigen Publikum bestens eingeführt hatte. Als Einleitung des Abendes spielte die Concertgeberin im Vereine mit unserm vorzüglichen Geiger Herrn Prof. Rasper eine Sonate für Clavier und Violine in A-moll von Rob. Schumann, in der sie durch echt classischen Vortrag und sichere Technik sich hervorthat, während Herr Professor Rasper seinem Instrumente wie gewöhnlich edle Töne zu entlocken wußte. Daß Fräulein Zouffal aber auch über eine ganz verblüffende Geläufigkeit und eine bei zarten Damen Händen ungewohnte Kraft verfügt, zeigte sie in den vier Solostücken für Pianoforte „Novelte Op. 21 Nr. 4“ von Schumann, „Perceuse“ von Chopin, Walse Op. 32, Nr. 3“ von Moszkowski und Lucia-Phantasie“ von Liszt, die sie zum Vortrage brachte und deren Schwierigkeiten sich gradatim steigerten. Es ist keine bloße Phrase, zu sagen, daß sie in der letzten Piese aus dem nicht geradezu vorzüglichen Clavier nahezu ein ganzes Orchester machte. Das zahlreich versammelte Publikum ermangelte auch nicht, nach Schluß dieser Nummer seinen Beifall in lebhaftester Weise kundzutun. Zur passenden Einfassung der Clavierpiegen dienten Liedervorträge des Herrn Frh. Riesch aus Graz, die den warmen Beifall, den sie fanden, vollauf verdienen. Herr Riesch besitzt eine für den Concertgesang besonders geeignete, namentlich die höheren Lagen leicht beherrschende, frische Baritonstimme, die auch einer ziemlichen Kraftentfaltung fähig ist. Sein Vortrag wird an Wirkung gewinnen, wenn er einen gewissen Hang zur Sentimentalität abstreifen und das Piano noch mehr cultiviren wird. Wenn wir eins von den vier Liedern als das bestgesungene bezeichnen sollten, so würden wir den „Neugierigen“ von Schubert nennen. Die Pianobegleitung besorgte Herr Marco in schon besprochener tüchtiger Weise. Beslossen wurde der Abend mit einer äußerst wirkungsvollen und schönen Composition, die hier sicher ebenso wie deren Schöpfer noch unbekannt gewesen sein dürfte. Es ist dies ein Trio für Clavier, Violine und Violoncello Op. 6 Nr. 1 von Waldemar Bargiel, dem Stiefbruder von Clara Schumann, welcher als Lehrer an der königl. Hochschule für Musik in Berlin wirkt. Das von schöner Empfindung getragene Werk in vier Sätzen wurde in, man kann sagen, wirklich vollendeter Weise zu Gehör gebracht, wie man es auch erwarten konnte, denn Fräulein Zouffal saß

am Piano und Violine und Cello befanden sich in den bewährten Händen der Herren Professor Rasper und Musikdirector Korel. Nach jedem der für alle drei Instrumente schwierigen Sätze wurde Beifall laut, der sich natürlich nach Beendigung dieser Nummer bedeutend steigerte. Der schöne Abend war rasch vorbei und es blieb uns nichts als die angenehme Erinnerung an denselben. Es ist zu wünschen, daß die Concertgeberin Fräulein Zouffal, eine eben so angenehme Erinnerung nach Graz mitgenommen habe, damit sie uns bald wieder einmal mit ihrem Besuche erfreut, der seltenen musikalische Genüsse im Gefolge hat. D. K.

[Wohnungsnoth.] In unserer Stadt herrscht gegenwärtig eine Wohnungsnoth wie nie zuvor. Verschiedene Familien, welche die Absicht hatten, sich hier niederzulassen, waren daher gewissermaßen gezwungen davon abzustehen. Erfreulich ist es nun zu vernehmen, daß die Sparcasse in dieser Besizes, thatkräftig eingzugreifen gedenkt. So beschloß sie den ihr gehörigen in der Schulgasse gelegenen Fabriktheil des ehemals Lassnig'schen Besizes, der fast als Ruine dasteht, in ein zweistöckiges Wohnhaus umzuwandeln. Auch beabsichtigt sie in nicht zu ferner Zukunft die drei auf dem Kaiser Josephsplatz liegenden und ihres häßlichen Aussehens wegen berüchtigten Häuschen anzukaufen, zu demoliren und an ihrer Stelle ein stattliches Sparcasse-Gebäude zu errichten und auf diese Weise dem von der Bevölkerung so beliebten Plage eine entsprechende Configuration zu ertheilen.

[Volksschullehrern aus Cisleithanien,] welche in Transleithanien ange stellt sind, kommt zu Folge Ministerial-Verordnung vom 31. Januar 1884 die Begünstigung des § 27 der Wehrgejes-Novelle vom 2. October 1882 nicht zu. Die in diesem Paragraphen festgesetzte Begünstigung besteht darin, daß Lehramtsandidaten für Volksschulen mit Inbegriff der Bürgerschulen und Lehrerbildungsanstalten, sowie Lehrer an diesen Anstalten nach ihrer Einreichung in das stehende Heer (Kriegsmarine) oder in die Landwehr zu einer den Volksunterricht am wenigsten störenden Zeit lediglich durch 8 Wochen militärisch auszubilden und dann zu beurlauben und im Frieden nur noch zu den periodischen Reservebeziehungsweise Landwehr-Waffenübungen beizuziehen sind.

[Ein Kind verbrannt.] Zu Donatiberg bei Sauerbrunn gerieth durch die Nachlässigkeit einer Magd der Schweinestall des Grundbesitzers Doltschag in Brand. Durch denselben wurde auch das Wohnhaus eingeeäschert. Der fünfjährige Sohn des Beschädigten fand in den Flammen seinen Tod.

Literarisches.

[Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 10.] Luxus. Von R. G. v. S. — Oekonomische Briefe. Von Paul Faber. — Vereinsnachrichten. — Fragelasten. — Correspondenz der Redaction. — Ärztliche Briefe. — Für Haus und Küche. — Menu. — Literatur. — Album der Poesie: Die Spinnerin. Von Adele C—z. Die Spatzen im Winter. Von J. M. Toskalis. — Räthsel-Zeitung. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. Die wilde Hummel. Erzählung von Carl Kessel. — Feuilleton: „Das Tagebuch der Königin“ von Hermann Albrecht. Kleine Theaterbetrachtungen. Von Heinz. — Inserate. Preis halbjährig fl. 2.50.

Gerichtssaal.

[Sensationsprozeß Schenk und Genossen.] Morgen beginnt vor dem Landesgerichte in Wien die Verhandlung gegen den Mädchenmörder Schenk und dessen Genossen. Die Dauer dieser Verhandlung ist auf drei Tage bestimmt. Wir entnehmen der uns bereits vorliegenden Anlagenschrift Folgendes: „Die k. k. Staatsanwaltschaft erhebt I. gegen Hugo Schenk, in Gsch in Mähren geboren, dahin zuständig, 35 Jahre alt, katholisch, verheirathet,

befähigungslos, 2 Mal wegen Verbrechens des Betruges bestraft; II. gegen Carl Schlossarek in Eisenbrod in Böhmen geboren, nach Mährisch-Weißkirchen zuständig, 26 Jahre alt, katholisch, verheirathet, Schlossergehilfe, derzeit befähigungslos, wegen Uebertretung und Verbrechen des Diebstahls bestraft; III. gegen Carl Schenk, in Jablunkau geboren, nach Teschen zuständig, 33 Jahre alt, katholisch, verheirathet, Kanzleidiener der Kaiserin Elisabeth-Westbahn, unbeanstandet, die Anklage, Carl Schlossarek habe an dem Müllergehilfen Franz Podpore über Antrieb Hugo Schenk's einen Raubmordversuch begangen, an welchem sich Hugo Schenk mitschuldig machte. Carl Schlossarek und H. Schenk haben an dem Rutscher Franz Bauer das Verbrechen des Raubes; an Josefina Timat das Verbrechen des Raubmordes; K. Schlossarek, H. Schenk und K. Schenk haben an Katharina Timat ebenfalls das Verbrechen des meuchlerischen Raubmordes; Hugo Schenk habe an Theresie Ketterl das Verbrechen des meuchlerischen Raubmordes begangen; H. Schenk und K. Schlossarek haben an Rosa Ferenczy das Verbrechen des meuchlerischen Raubmordes begangen; H. Schenk habe die Josefina Eder zum Diebstahle verleitet und sich desselben mitschuldig gemacht. Die Strafe sei bei sämmtlichen Beschuldigten mit dem Tode durch den Strang auszumessen. Folgen nun die Gründe.

Eingefendet.*)

Hochgeehrter Herr Redacteur.

Ersuche höflichst nachstehende Zeilen in ihr geschätztes Blatt gütigst aufnehmen zu wollen.

Auf das „Eingefendet“ des Herrn Raimund Koscher, in der letzten Nummer der „Deutschen Wacht“, in welchem er sich schließlich die gerichtlichen Schritte vorbehält, kann ich nicht umhin, zu erklären, daß ich mein Eingefendet in Nr. 19 der „Deutschen Wacht“ in allen Punkten vollständig aufrecht halte und Herrn Raimund Koscher zum gerichtlichen Beweis der allenfalls darinnen enthaltenen Unwahrheiten auffordere.

Friedrich Mathes.

Volkswirtschaftliches.

[Feuerversicherung als Gemeindeanstalt.] In der letzten Sitzung des Marburger Gemeinderathes überreichte G. R. Wiesthaler nachstehende Anträge zur Geschäftsordnungsmäßigen Behandlung: 1. Die Feuerversicherung wird als Gemeindeanstalt eingeführt. Die Hausbesitzer verpflichten sich, wenigstens jene Prämien, welche sie bisher den Versicherungsgesellschaften gezahlt, der Gemeinde so lange zu entrichten, bis der Fond 300.000 fl. beträgt. Die Zinsen des vollen Fondes, welche nach Vergütung des Brandschadens und Deckung der Feuerwehrrkosten noch erübrigen, fließen in die Gemeindecasse. Ist es zur Deckung der Erfordernisse notwendig, den Versicherungsfond anzugreifen, dann werden die Prämien wieder bis zur Ergänzung eingezahlt. 2. Wird der Bedarf an Mitglieder der Feuerwehr nicht durch Freiwillige gedeckt, so findet eine Werbung durch den Wehrausschuß statt. Geworbene Feuerwehr-Männer werden für Uebungen und Dienstleistungen im Ernstfalle aus der Versicherungscasse bezahlt und hat der Gemeinderath die Gebühren zu bestimmen. Geworbene Feuerwehr-Männer sind bloß zur Hilfeleistung in der Gemeinde Marburg verpflichtet. 3. Zur Vorberathung beider Anträge wird ein Fünferausschuß gewählt und hat dieser unter Anderem festzustellen: wie viele Häuser zählt Marburg — wie viele sind versichert, zu welchen Beträge und wie hoch sind die Prämien — wie hoch beläuft sich der Brandschaden in den letzten zehn Jahren und wie hoch in jedem einzelnen dieser Jahre — wie viel be-

trägt die geleistete Entschädigung — wie viele Hausbesitzer erklären sich bereit, der Gemeindeanstalt beizutreten.“

[Die Bedeckung des Deficits.] Die vom Finanzminister eingebrachte Vorlage über die Bedeckung des Deficits ist ein Nachtrag zum Entwurfe des Finanzgesetzes. Der Artikel 8 des Finanzgesetzes für das Jahr 1884 soll abgeändert werden und folgendermassen lauten: Werden den Gesamt-Ausgaben per 515,319,373 fl. die Gesamt-Einnahmen per 474,555,699 fl. entgegeng gehalten, so ergibt sich ein Abgang von 40,763,674 fl. Der Finanzminister wird ermächtigt, zur theilweisen Bedeckung dieses Abganges einen Betrag von dreißig Millionen Gulden Oesterreichischer Währung durch Begebung von Obligationen der auf Grund des Gesetzes vom 11. April 1881 (R. G. Bl. Nr. 33) geschaffenen, mit fünf vom Hundert in Oesterreichischer Währung verzinslichen, nicht rückzahlbaren, steuerfreien Schuld zu beschaffen, eventuell, so lange diese Begebung nicht stattgefunden hat, die nöthigen Beträge im Wege einer im Laufe des Jahres 1884 rückzahlenden schwebenden Schuld aufzubringen. Der Finanzminister wird ferner ermächtigt, die im Besitze der Staats-Centralcasse stehenden 17.225 Stück Actien der Franz-Josephbahn im Nominalbetrage von 3,445,000 fl. zu veräußern und den Erlös dieser Actien, sowie die im Laufe des Jahres 1884 zur Einzahlung gelangenden, aus der Gebahrung der bestandenen Staatsvorschusscassen herrührenden activen Forderungen des Staates, welche Eingänge voraussichtlich den Betrag von 36.000 fl. erreichen werden, zur Bedeckung des Abganges zu verwenden. Der hienach noch erübrigende Theilbetrag des Abganges ist den vorhandenen Cassabeständen zu entnehmen. Hienach sollen 30 Millionen Gulden effectiv durch Emission fünfprocentiger Papier-Rente beschafft werden. Ferner sollen die im Besitze des Finanzministeriums befindlichen, aus den feinerzeitigen Bauvorschüssen stammenden 17.225 Actien der Franz-Josephbahn verkauft werden; zum Course von 206 würde sich ein Erlös von 3,548,350 fl. ergeben. Endlich sollen 36.000 fl. aus den Eingängen für Rechnung der feinerzeitigen Staatsvorschusscassen herangezogen werden, so daß rund 7.1 Millionen Gulden den Cassenbeständen zu entnehmen wären. Zur Bedeckung des Deficits des Jahres 1883 waren bloß 16 Millionen Gulden effectiv durch Emission von Papier-Rente zu beschaffen, 171.000 Gulden aus der Gebahrung der Staatsvorschusscassen und der Rest von 20.4 Millionen Gulden aus den Cassenbeständen zu entnehmen.

[Thierkrankheiten.] In Windisch-Feistritz herrscht die Räude der Rinder.

Aus dem Amtsblatte.

Rundmachungen. Curatel-Verhängung über Anton Florianz in St. Paul bei Pragwald ob Wahnsines. Curator Thomas Kuber Grundbesitzer in Schöschitz. Städt. del. B.-G. Cilli. — Vergebung von Bauarbeiten und Lieferungen für den Strafanstalts-Bau in Marburg. Caution 6%. Offerte bis 31. März. Ober-Staatsanwaltschaft Graz.

Licitationen. 3. executive Feilbiethung der Realitäten der Anna Wallor verehlt. Gudez in Tschretten. Sch.-W. 5195 fl. am 21. März. B.-G. Marburg r. D. II. — Des Johann und der Agnes Urlep in Jelovec. Sch.-W. 333 fl. am 26. März. B.-G. Wind.-Feistritz. — Der Anna und des Bartlmä Dobersek in Berholo und Korplo Sch.-W. 2808 fl. 57 kr. am 15. März. B.-G. Gonobitz. — Der Maria Schönez in Strajna. Sch.-W. 1081 fl. 68 kr. am 18. März. B.-G. Pettau. — Der Maria Sprach verw. gewes. Waupotic in Jablovec. Sch.-W. 1250 fl. 12 kr. B.-G. Pettau. — Valentin Kukovic in Jagbine. R.-G. St. Egydi. Sch.-W. 1261 fl. 35 kr. am 15. März. B.-G. Cilli. — Der Eheleute Josef und Maria Kresnit in Gonobitz. Sch.-W. 1875 fl. am 15. März. B.-G. Gonobitz. —

Des Josef Jurancic in Bočdorf. Sch.-W. 700 fl. im Reassumierungswege am 26. März. B.-G. Wind. Feistritz. — Des Josef Flucher in Unterjacobsthal. Sch.-W. 3012 fl. 25 kr. im Reassumierungswege am 15. März. B.-G. Marburg l. D. II.

Erinnerungen. Klage auf Verjährung der Forderung von 162 fl. 25 kr. wider Maria Malleiner resp. deren Rechtsnachfolgern. Curator Dr. Ulrich. Tagf. 14. März. B.-G. Marburg r. D. II.

Course der Wiener Börse vom 12. März 1884.

Goldrente	101.75
Einheitliche Staatsschuld in Noten	79.50
„ „ „ in Silber	80.85
Märzrente 5%	95.25
Banckactien	846.—
Creditactien	323.75
London	121.55
Napoleon'or	9.62
l. l. Münzducaten	5.70
100 Reichsmark	59.25

Fahr-Ordnung

Giltig vom 15. Oct. 1883.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.	
Abfahrt	1, 28, ,
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.	
Marburg —	
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 15 Min. Mittags.	
Abfahrt	1, 17, ,
Anschluss Pragerhof —	
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.	
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 9 Min. Abends.	
Abfahrt	6, 14, ,
Anschluss Pragerhof Postz. 206ab 7 Uhr 55 Min. Abends.	
Marburg —	
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.	
Abfahrt	3, 15, ,
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.	
Marburg,	404, 9, 15, ,
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.	
Secundärzug 91, Abfahrt Cilli 6 Uhr 5 Minuten früh bis Mürrzusschlag.	
Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.	
Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.	
Abfahrt	9, 19, ,
Anschluss Pragerhof —	
Marburg wie bei Zug Nr. 3.	

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.	
Abfahrt	2, 43, ,
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 50 Min. Früh.	
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 49 Min. Nachm.	
Abfahrt	3, 51, ,
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.	
Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 24 Min. Vorm.	
Abfahrt	10, 29, ,
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.	
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.	
Abfahrt	1, 50, ,
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.	
Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.	
Secundärzug, Ankunft Cilli, 9 Uhr 18 Min. Abends v. Mürrzusschlag.	
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 27 M. Nachm.	
Abf.	5, 35, ,
Anschluss Steinbrück —	

Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I. II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe.

Vom 1. Juni an werden Tour- und Retourkarten aller 3 Wagenklassen sowohl nach Marburg als auch nach Pettau ausgegeben.

Schnittzeichenpapier,

weiss und grau, sehr stark;

Stickpapiere,

Gold, Silber und weiss.

Pauspapiere einfach und doppelt

bei **Johann Rakusch,**

Papierhandlung, Herrengasse 6.

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

161-1

Liebhaber

reeller Weine und gemüthlicher Gesellschaft werden auf das sehr anständige, reine Gasthauslocale (Kalligert'sches Haus, vormals Toplak) Herrengasse 20, aufmerksam gemacht. Mehrere Gäste.

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause wird sogleich aufgenommen bei **Joh. Recher, Bäckermeister in Rohitsch.**

Eine kleine Wohnung,

bestehend aus einem Zimmer und Küche, ist sogleich zu vergeben.

Auskunft in der Administration. 146—

Einkehrghasthaus

mit

Fleischhauerei, Brantwein-Verschleiss

und

Tabak-Traffik.

In der Vorstadtgemeinde Rann bei Pettau sind die beiden Häuser Con-Nro 5 und 6, welche knapp an der Stadt Pettau und an der von Pettau nach Marburg, Rohitsch, Krapina-Töplitz etc. führenden Bezirksstrasse liegen, aus freier Hand unter günstigen Bedingungen zu verkaufen, und zwar sammt allen hierauf seit einer Reihe von Jahren im besten Betriebe stehenden Concessions-Berechtigungen.

Auf dem ebenerdigen Hause Nro 5, welches aus 5 Zimmern, 1 Sparherdküche, einem gewölbten Keller, 1 Speisekammer und 1 Dachboden mit 1 Zimmer besteht, wird das Gasthausgewerbe, der Brantweinschank und die Tabak-Traffik ausgeübt. Hiezu eine schöne Kegelbahn mit Sitzgarten, ein schöner grosser Gemüsegarten und eine schöne grosse Wiese. Alle Objecte im besten Zustande.

Das anstossende Haus Nro 6 ist stockhoch und enthält ebenerdig 1 Fleischbank mit 1 Zimmer, eine Selch- und Waschküche, 1 Magazin, einen gewölbten Keller, 1 Eiskeller, 2 grosse Pferde- und Viehställe, Schweinstallungen, Wagen- und Streuremisen, grossen Hofraum mit 2 Brunnen etc.

Im Stockwerke befinden sich 4 schöne, geräumige Zimmer, Vorsaal, Sparherdküche und schöner grosser Dachboden. Alles in bestem Bauzustande.

Bemerkt muss werden, dass diese beiden Geschäftshäuser ganz knapp am Gemeinde-Marktplatze stehen, allwo wöchentlich ein Borsten- und jährlich 2 Viehmärkte mit glänzenden Abgängen und Verkehren abgehalten werden.

Der Verkaufspreis beträgt 18,000 fl. und es kann ein Antheil per 6000 fl. darauf liegen bleiben.

Unterhändler ausgeschlossen.

Kauflustige mögen sich die näheren Auskünfte bei den Eigenthümern einholen, welche nach Wunsch bereitwillig und sofort selbe ertheilen werden.

148-3 **August und Josefa Stanitz.**

Soeben befindet sich im Drucke und erscheint im Laufe des Monats **April:**

Adressbuch und Wohnungsanzeiger der Stadt Marburg.

Verfasst und herausgegeben

von

Jos. Jurik.

Im Subscriptionswege per Exemplar 70 kr.

Ladenpreis nach Erscheinen 1 fl. — kr.

Im Inseraten-Anhange des Buches beträgt der Insertionspreis:

für den Raum einer $\frac{1}{8}$ Seite	2 fl.	für den Raum einer $\frac{1}{2}$ Seite	6 fl.
„ „ $\frac{1}{4}$ „	3 fl. 50 kr.	„ „ „ ganzen „	10 fl.

Das Format ist Grossmedian Octav und ist die Seite 15 c/m breit, 23 c/m lang.

Dieses Werk wird nebst dem eigentlichen, sorgfältig zusammengestellten Adressmateriale, eine Geschichte der Stadt Marburg, statistische Zusammenstellungen des Verkehrs mit besonderer Berücksichtigung des Exporthandels enthalten. Im eigentlichen Adressbuche werden sämtliche Bewohner der Stadt Marburg sowohl im alphabetischen Namensregister, als auch im alphabetischen Register nach Gassen geordnet zu finden sein.

Ein eigener Abschnitt ist dem ausführlichen Schematismus des Handels und der Gewerbe, der weltlichen, kirchlichen, militärischen Behörden, dem Vereinswesen, gewidmet, und wird sich das Buch durch Klarheit und Verlässlichkeit auszeichnen.

Insertions- und Subscriptionsbeträge werden im Vorhinein nicht angenommen.

Die Verlags-Expedition des Marburger Adressbuches: Blumengasse 18. Marburg a/D.

Johann Rakusch in Cilli

Herrengasse Nro 6,

bringt folgende Geschäftszweige in empfehlende Erinnerung:

Die Buchdruckerei,

eingerrichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best construirten Maschinen, übernimmt alle Druck-Arbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

Die Papier-, Schreib- & Zeichnen-Materialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichnen-Papieren, Couverts u. u., sowie überhaupt sämtliche in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

Verlag von Drucksorten

für Gemeinde-Aemter, Kirche und Pfarrämter, Schulen, Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Gastwirthe, Hausbesitzer u.

Die Leihbibliothek, 3000 Bände umfassend,

wurde soeben um eine bedeutende Anzahl der neuesten Romane bereichert. — Der neue Catalog ersch. eint demnächst.

Casino-Verein.

Abänderung des Fastenprogrammes.

(Siehe redactionellen Theil dieser Nummer.)

Mittwoch, 19. März: Conversations-Abend, Tombola und Tanz.

Samstag, 29. März: Conversations-Abend, Dilettanten-Theater, Variationen in der Salonzauberei von einem Dilettanten der schwarzen Kunst, Tanz.

Jeden Freitag Jour fix.

165—1 Die Casino-Direction.

3. 2887.

164—3

Edict.

Vom k. k. städt. del. Bezirksgerichte in Cilli werden Diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft des am 22. Februar 1884 zu Tüchern verstorbenen Herrn k. k. FML. Stanislaus Baron Bourguignon-Baumberg eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, bei diesem Gerichte zur Anmeldung und Darthnung ihrer Ansprüche den 3. Mai 1884, Vormittag 9 Uhr, zu erscheinen oder bis dahin ihr Gesuch schriftlich zu überreichen, widrigens denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustände, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Cilli, den 4 März 1884.

Mit dem höchsten Preise ausgezeichnet.

H. LOHR & SOHN IN SAAZ

General-Depôt für die Monarchie empfehlen

Original

engl. Hopfenhürden-Leinwand

in allen Breiten

zu Fabrikspreisen.

Auch in Cilli bei den Herren

Traun & Stiger.

Gleichzeitig beehren uns, unsere Dienste zur solidesten Lieferung

Saazer Hopfen-Setzlinge (Fechser)

aus den vorzüglichsten Lagen auf's Angelegentlichste anzubieten.

123—

Wichtig für Hausfrauen.

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich **Caffee- und Tischtücher**, sowie **Leintücher** ohne Nath verfertige.

Auch nehme ich Bestellungen auf obige Artikel an.

Hochachtungsvoll
Stefan Čečko, Webermeister,
Hochenegg bei Cilli.

107—12

Corvius

1789—1848.

Geschichte der grossen französischen Revolution und ihrer Folgen.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt über Corvius Werk: „Es gemahnt einen, als wenn man in einem Salon mit seinem rücksichtsvoll verlogenen Diplomatengefäster der kräftigen und herzlichen Stimme eines alten lieben Freundes begegnete.“

Vollständig in 35 Lieferungen à 30 Pf.

Verlag von Gressner & Schramm in Leipzig.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Prospecte franco, gratis.

Eine Wohnung

sammt Zugehör und Gartenbenützung ist sogleich zu beziehen. Näheres Administration. 140—3

P. T.

Wir sagen hiemit allen geehrten Besuchern unseres Balles am 9. d. den besten Dank. — Gleichzeitig nehmen wir gerne Veranlassung dem hochgeehrten P. T. Publicum die Mittheilung zu machen, dass am gleichen Tage der Senior unserer Gilde, Herr Franz Senitz, sein 50jähriges Berufsjubiläum feierte. Wir wiederholen auf diesem Wege unsere herzlichste Gratulation und wünschen nur, dass er noch eine lange Reihe von Jahren sich des besten Wohlseins erfreuen möge.

Cilli, 12. März 1884.

160—1 Die Fleischer-Innung.

Nur noch bis Anfang April werden im 49—20

zahnärztlichen Atelier

(Cilli, Café Hausbaum)

künstliche Gebisse erzeugt, Zahnoperationen vorgenommen und Zahnplomben ausgeführt.

Gesucht ein Werksarzt,

Medicine Doctor,

nicht über 40 Jahre alt, womöglich verhehlicht. Kenntniss eines slavischen Idioms wünschenswerth.

Bezüge: fl. 600 Jahresgehalt, freie Wohnung mit Garten, freies Holz, Werk-Apothek zur Disposition, ausgedehnte Privatpraxis. 162—2

Bewerbungen zu lenken an das

Gut & Eisenwerk Missling

bei Windischgraz.

Ein Mädchen,

welches in einem hiesigen Geschäfte bei leichter Arbeit gegen einen Wochenlohn von 3—5 fl. einzutreten wünscht, wird sogleich aufgenommen.

Auskunft in der Administration. 147—

Am 17. März erscheint:

Process des Mädchenmörders HUGO SCHENK.

Verhandelt in Wien am 13. bis 15. März 1884.

Mit 20 Illustrationen, Facsimiles etc.

Octav. Geheftet.

Preis 30 kr. = 60 Pf. = 80 Cts. = 36 Kop.

Bei Einsendung des Betrages in Briefmarken erfolgt Franco-Zusendung. Wiederverkäufern hohen Rabatt.

A. Hartleben's Verlag in Wien,
L., Wallfischgasse 1.

Zu kaufen gesucht:

Doppelläufiges Jagdgewehr

und 152—3

ein Fuhrwagen

mit Heuleitern, ferner verschiedene landwirthschaftliche Geräte und Maschinen.

Offerte an **Bureau Plantz** in Cilli.

Hôtel „goldener Löwe“.

Bairisch-Bier

jeden Donnerstag,
Sonn- und Feiertag

99—30 im Ausschank.

Ein Lehrjunge

findet sogleich Aufnahme in der **Fassbinderei Brunnngasse Nro 69.** 151—3

Keimfähige

Saazer Hopfenfechser

aus den besten Lagen des Saazer Goldbachthales und der Stadt Saaz sowie

aus eigenen Hopfengärten

offeriren billigst

Nekowitsch, Schneider & Cie.

in Saaz.

Referenz: Direction der Ackerbauschule 163—2 Kaaden.

Ein junges fein gebildetes Mädchen,

183—4 in Handarbeit wie im Schreibfache vorzüglich bewandert, sucht passende Stelle; am liebsten zu grösseren Kindern, da sie für selbe besondere Vorliebe hat. Gefällige Zuschriften erbeten bis 16. März unter „L. W. 1866“ Hauptpost rest. Graz.

Rasche Linderung und Beseitigung der heftigsten

Gichtschmerzen

oder Rheuma- und Nervenschmerzen,

als Gesichtschmerzen, Migräne, Hüftweh (Lachias), Ohrenschmerzen, rheumatische Zahnschmerzen, Kreuz- u. Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche des Fitterns, sowie theilweiser Erschlaffung oder Steifheit der Glieder und der bei Witterungswechsel auftretenden Schmerzen in verheilten Wunden, partieller Lähmungen u. bewirken schon einige Einreibungen mit dem aus Heilkräutern der Hochalpen bereiteten, allgemein als das beste, schmerzstillende Mittel anerkannten

Pflanzen-Extractes:

„Neuroxylin“

des Apothekers **J. Herbabny** in Wien.

Anerkennungs-Schreiben. 615—20
Herrn Julius Herbabny, Apotheker, Wien.

Das von Ihnen bereite Neuroxylin hat mich von meinen schon mehrere Wochen andauernden Rheumatischen Schmerzen befreit. Schon nach adäquatem Gebrauche dieses vortheilhaften Mittels konnte ich wieder laufen, was ich schon fast verlernt hatte. Daher fühle ich mich zum grössten Danke verpflichtet, werde auch feld bemüht sein, anderen Leidensgefährten dieses vorzügliche Mittel anzurathen.

Franz Fischer,
Wien, hat bei Gaston, a. Kette, 25. Jänner 1883.

Da das von Ihnen bezogene Neuroxylin schon Einige von ihren Gichtleiden gänzlich geheilt hat, so erlaube ich mich die Bitte immer wieder, dieses wirksame Heilmittel für sie zu bestellen. — Bitte daher wieder um 6 Flaschen stärkerer Sorte per Nachnahme. Grigienhof, P. St. Anna am Tigen, 20. Juni 1883.

Franz Wolf, Gemeindevorstand.

Da meiner Frau Ihr Neuroxylin ganz gut gehalten hat, so spreche ich Ihnen meinen tausendmaligen Dank aus und erlaube mir noch zwei Flaschen per Post zu senden.

St. Veit (Kärnten), 1. December 1882.

Nath. Hlasekberger.

Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 Gulden, 1 Flacon stärkerer Sorte (roth emball.) für Gicht, Rheuma und Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. Emballage. Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigedruckte behördlich prot. Schutzmarke, auf die wir zu achten bitten.

Central-Versendungsdepot für die Provinzen Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des **J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 90.**

Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben. Ap. Deutsch-Landsberg: H. Müller. Feldbach: J. König. Gonobitz: J. Pospischil. Graz: Ant. Nedwed. Leibnitz: O. Rausheim. Marburg: G. Banalari. Pettau: E. Behrbalk. H. Eliasch. Radkersburg: C. Andrieu. Wolfsberg: A. Huth.